



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Bücher: Der 8-Studenten tag - ein nationales Unglück

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

ten, daß die Interessen der überall siegreichen sozialistischen Revolution sich auch bald Volk wider Volk wenden würden. Auch dem Kapitalismus hat man zur Zeit Cobdens völkerveröhnende Wirkungen zugeschrieben. Man meinte, der Weltfrieden sei nahegerückt, wenn nur erst der Feudalkaste und den Kabinetten der Fürsten die politische Macht genommen, und die bürgerliche Klasse überall siegreich sei. Statt dessen haben sich die Gegensätze unter den Völkern verschärft bis zur jetzigen Katastrophe. Der Sozialismus ist uns erst den Beweis schuldig, daß er es besser machen würde, als das kapitalistische Bürgertum, wenn er in der Welt zur Macht käme. Den schönen Phrasen jetzt zu glauben, haben wir nach den Erfahrungen mit der Bourgeoisie keinen Anlaß. Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß Bildung und Sittlichkeit der siegreichen Arbeiter auf ein höheres Niveau kommen würden als beim Bürgertum in seiner Blütezeit.

Der Sozialismus begeht einen verhängnisvollen Fehler, indem er seine Hoffnung, die Beziehungen der Völker verbessern zu können, auf das materielle Interesse einer Klasse stützt. Der materialistische Geist des Marxismus, der die Sozialdemokratie so hoch aufwärts geführt hat, wird auch wieder ihr Totengräber werden. Sittlich binden und verbrüdern kann auf die Dauer keine Klassensolidarität, und wäre sie auch noch so fest begründet, sondern nur jene Macht, die die Herzen der Menschen zur Liebe lenkt: die Religion. Darum gebe ich auch heute, wo der Sozialismus meint, die Welt erobern zu können, Kiefl recht, wenn er sagt, nur das Christentum könne die europäischen Völker einander wahrhaft annähern. Unter den christlichen Kirchen verfügt die katholische bei weitem über die besten internationalen Beziehungen, zum mindesten in Europa. In den überseeischen Ländern mag ihr der angelsächsische Calvinismus vielleicht gleichstehen. Darum glaube ich mit Kiefl, daß trotz allem Sozialismus die völkerverbindenden Kräfte des Katholizismus uns beim Wiederaufbau Europas besonders wertvoll sein müssen.

Für günstig hält Kiefl die Aussichten einer Annäherung der orientalischen Christenvölker an Europa dadurch, daß es gelingen könne, sie mit der katholischen Kirche zu vereinigen. Mir will scheinen, als hätte die Niederlage Mitteleuropas und der Zerfall Osterreichs diese Aussichten allerdings wieder verschlechtert. Andererseits ist mit dem russischen Zarismus der antirömische Mittelpunkt der östlichen Kirchen verschwunden. Nach wie vor hat jedenfalls im Osten die römische Kirche wirklich ein weites Feld für eine Kulturmission, die wir vom deutschen Standpunkt jetzt nur ebenso warm unterstützen können, wie wir es getan hätten, wenn es uns vergönnt gewesen wäre, als Sieger die Mitte und den Osten Europas neu zu ordnen. Die Christianisierung der Menschenherzen ist in Ost und West, ja in aller Welt der einzige Weg, auf dem die Völkerveröhnung wahrhaft gefördert werden kann. Denn Friede auf Erden kann es, wie die Engel in der Christnacht verkündeten, nur bei den Menschen werden, die eines guten Willens sind.



## Der 8-Studentag — ein nationales Unglück

Von Dr. Bücher



Wenn man die deutschen Zeitungen der letzten Wochen liest, so kommt man — soweit sie überhaupt einen positiven Inhalt haben und sofern sie die Meinung des deutschen Volkes zum Ausdruck bringen, zu der Überzeugung, daß es bisher doch nur recht wenigen klar geworden ist, was es heißt, den Krieg verloren zu haben. Wäre dies den großen Massen des Volkes zum Bewußtsein gekommen, so würden sie erkannt haben, daß es zunächst gilt, der äußeren Lage des Reiches gerecht zu werden und dann erst an den grundlegenden Neu-

aufbau im Innern zu denken. Sicher würde dann nicht soviel zerstört werden, was doch mit Mühe und Not wieder aufgebaut werden muß! Es ist sich wohl kein denkender Deutscher darüber im Zweifel, daß eine grundsätzliche Reform unserer inneren Verhältnisse notwendig ist, denn die ganze Nation hat die Fehler des alten Systems furchtbar zu büßen und trägt kein Verlangen nach einer Rückkehr desselben. Die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes will, daß an Stelle des alten ein freies, auf demokratischer Grundlage aufgebautes Deutschland ohne die Fehler des alten Systems, aber auch unter Hinnahme dessen, was an diesem gut war, entstehen möge. Sind wir nun aber frei? Können wir uns diese Demokratie zurzeit so einrichten, wie wir es für richtig halten und wie wir es gerne wollen, selbst vorausgesetzt, daß wir im Innern wirklich einig über die Art der Durchführung der Reformen wären, was leider nicht der Fall ist? Wir sind es nicht! Vielmehr sind wir in eine solche Abhängigkeit von unseren Gegnern — leider durch eigene Schuld — geraten, daß diese über uns zu beschließen haben. Selbst wenn diese — was noch gar nicht sicher steht — sich in der nächsten Zukunft nicht direkt in unsere inneren Verhältnisse einmischen werden, so werden sie es aber umsomehr indirekt tun, ohne daß wir instande sind, uns dagegen aufzulehnen.

Um den Gewinn des Krieges für sich sicher zu stellen, werden sie in der Hauptsache eins von uns fordern, nämlich Arbeit und wieder Arbeit. Unser Selbstbestimmungsrecht gewinnen wir erst wieder, wenn wir diese von unseren Gegnern für notwendig erachtete Arbeit geleistet haben. Wir müssen in der nächsten Zukunft doppelt arbeiten, um unser Selbstbestimmungsrecht wieder zu erlangen, um uns als freie Bürger unserer geliebten Heimat fühlen zu können. Alle anderen Gedanken haben hinter diesem wichtigsten zurückzutreten.

Unter diesen Verhältnissen mutet es wie kindlicher Unverstand an, wenn, wie wir es in den letzten Wochen häufig feststellen konnten, alles getan wird, um unsere Arbeitskraft zu verringern, d. h. die Abhängigkeit von unseren Gegnern zu verlängern, und die Durchführung der notwendigen großen inneren Reformen auf eine unbestimmte Zeit hinauszuschieben.

Eine solche zwar gut gemeinte, aber doch sehr übereilte Maßnahme der derzeitigen Machthaber im deutschen Reiche ist der Achtstundentag. Er ist zunächst eine theoretische Konstruktion und dadurch wird seine Durchführung zum Experiment. Und zwar zu einem solchen, das an die Wurzeln unseres ganzen bisherigen Wirtschaftslebens faßt. Ist es, wie der Krieg neben allen früheren Erfahrungen zur Evidenz gezeigt hat, für ein Volk schon an und für sich eine große Gefahr, in schwierigen Zeiten überhaupt in so weitem Maßstabe zu experimentieren, so ist dies noch viel mehr der Fall, wenn sich gegen dieses Experiment die wichtigsten Bedenken erheben lassen. Was bedeutet denn der Achtstundentag, so wie er eingeführt worden ist, für das deutsche Wirtschaftsleben? Kurz ausgedrückt lautet die Antwort: Eine Verringerung der Produktion um ein Fünftel und damit Erhöhung der Produktionskosten um mehr als das gleiche. Das heißt doch in anderen Worten: Wir können weniger an das Ausland liefern und müssen es zu teureren Preisen verkaufen, wenn wir ein dauerndes Geschäft machen wollen. Man kann hier nun einwerfen, daß eine Verringerung der Arbeitsleistung nicht unbedingte Folge der Verkürzung der Arbeitszeit sein muß, und daß der Arbeiter bei guter Ernährung, konzentrierter Arbeit und entsprechender Organisation der Betriebe dieselbe Durchschnittsleistung wie bisher erzielen könne. Abgesehen davon, daß dies nur bei einer beschränkten Anzahl von Industrien und Betrieben möglich ist, würde dies doch eine gründliche Vorbereitung nicht nur in Organisation und Arbeitsmethodik der Betriebe, sondern auch vor allen Dingen der Arbeiter zu einer erhöhten Konzentration der Arbeit zur Voraussetzung haben, und ich glaube nicht, daß ein Betrieb nachgewiesen werden kann, der bei gleicher Arbeiterzahl unter Anwendung des Achtstundentages dasselbe leistet, wie vorher.

Die Konzentrierung der Arbeit kann nicht von heute auf morgen erfolgen — auf dem Papiere wohl, aber nicht in der Praxis — sie ist auch wesentlich

abhängig von technischen Erfindungen und neuen Methoden der Arbeitsweise (Arbeitsteilung usw.). Auch liest man nichts davon, daß diejenigen, die den Achtstundentag als die größte Errungenschaft der Revolution preisen, gleichzeitig sich um die Erhöhung der Leistungsfähigkeit unserer Produktion Gedanken machen und nach einer Lösung des Problems der Arbeitskonzentration suchen.

Es hat den Anschein, als ob ihr Kampf lediglich der Schädigung des Kapitals gilt, und sie vergessen ganz dabei, daß sie den am allermeisten schädigen, dem ihre Fürsorge gilt oder in dessen Interesse sie zu handeln glauben, nämlich den Arbeiter! Denn die Frage des Achtstundentages und der Arbeitslöhne ist nicht nur eine Frage, die zwischen Kapitalisten und Arbeitern auszufechten ist, sondern eine Frage der Lebensfähigkeit der ganzen Nation. In der Praxis prägt sich die Folge des Achtstundentages heute so aus: Nehmen wir das Beispiel einer mittleren Fabrik, die mit einem Kapital von einer Million Mark arbeitet, dabei 600 Arbeiter beschäftigt und diesen im Jahre 1,4 Millionen Mark Arbeitslöhne zahlte. Die Fabrik hat als Aktiengesellschaft in den letzten Jahren 25 Prozent Dividende verteilt. Das Beispiel beruht also auf durchschnittlichen Kriegsverhältnissen — obwohl mancher Unternehmer anders darüber denken wird. Unter den neuen Verhältnissen wird die Fabrik nicht dieselben Einnahmen haben wie früher, sondern nur  $\frac{1}{3}$  der Waren liefern können. Die Unkosten werden auch dadurch erhöht, daß das Betriebsmaterial des Unternehmens nicht in gleicher Weise ausgenutzt werden kann, dafür hat sie aber für diese geringere Produktion, gesetzt den Fall, daß keine Steigerung des Durchschnittslohnes erfolgt, 280 000 Mark Löhne mehr an ihre Arbeiter zu zahlen. Sie wird also schon der Arbeitslöhne wegen mit Unterbilanz arbeiten und bald Reserven und Betriebskapital aufgezehrt haben. Der Zusammenbruch dieser Betriebe läßt sich mathematisch errechnen.

Wären wir nun ein geschlossener Wirtschaftsstaat, d. h. könnten wir uns mit allem, was wir benötigen, selbst versorgen, und wären nicht im Rohstoff- und Lebensmittelbezug vom Auslande abhängig und müßten wir diese bezogenen Güter nicht mit Arbeit, d. h. mit Waren vergüten, so würde dieses Experiment, so gefährlich es auch ist, doch nicht diese grundeinschneidende Bedeutung haben, die es unter den obwaltenden Umständen hat, wo jedermann im Wolfe weiß, daß wir, um leben zu können, auf den Export von Gütern angewiesen sind.

Die Preise, die wir für unsere Produkte erhalten, werden nicht durch die innere Marktlage, sondern durch die allgemeine Weltmarktlage bestimmt. Wir können daher nicht die Preise nach unserem Belieben, sondern nur nach der internationalen Konkurrenz einrichten. Wird diese nun in Zukunft auch so teuer arbeiten wie wir, sodaß wir konkurrenzfähig bleiben, oder wird sie uns in den Preisen unterbieten? Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten, denn wir wissen noch nicht, wie sich die Produktionsverhältnisse in den Ländern, die unsere Konkurrenten auf dem Weltmarkte darstellen, nach dem Kriege gestalten werden. Sicher ist aber jedem, der die Verhältnisse nüchtern beurteilt, und der sich nicht mit schönen Redensarten begnügt — weil sie zeitgemäß sind — daß ein ungeheurer Konkurrenzkampf einsetzen wird. Dieser wird für uns um so schwerer sein, weil wir im Vergleich zur Zeit vor dem Kriege im Rohstoffbezuge behindert und benachteiligt sind. Unsere Feinde werden uns auch nach dem Kriege so viel als möglich zu schädigen versuchen, das heißt doch mit anderen Worten, daß wir, um konkurrenzfähig zu bleiben, lediglich mit unserer Arbeitsmenge und mit der Qualität unserer Arbeit konkurrieren können. Wenn man ein Optimist ist, so wird man beim Nachdenken über diese Fragen zu dem Schlusse kommen, daß jede Verringerung unserer Arbeitsleistung eine Gefahr für unser nationales Leben bedeutet; und wenn man mit weniger Hoffnung in die Zukunft sieht, so steht die Katastrophe schon an der Wand geschrieben. Diese heißt Arbeitslosigkeit.

Wenn auch nicht auf allen Gebieten, so steht es doch fest, daß wir auf vielen Gebieten infolge der Arbeitsverringerung konkurrenzunfähig werden, weil wir einfach die internationalen Preise nicht halten und unterbieten können, sind wir doch schon sowieso etwa um einunddreiviertel Millionen der leistungsfähigsten

Arbeitskräfte durch die im Kriege Gefallenen geschwächt. Die betroffenen Industrien werden Arbeiter entlassen müssen, und diejenigen, die in der Konkurrenz geschwächt sind, d. h. die gesamte übrige deutsche Industrie wird diesen freierwerbenden Arbeitern Arbeit nicht gewähren können, denn Voraussetzung dafür wäre doch ein erhöhter Absatz ihrer Produkte auf dem Weltmarkt. In dem Maße wie ein Arbeitsüberangebot besteht, werden die Löhne sinken und wird auf Wunsch der Arbeiter die Arbeitszeit gesteigert werden müssen.

Wie, so muß man sich doch fragen, wollen wir unter diesen Umständen die Kontrolle, der uns unsere Gegner unterwerfen wollen, je los werden? Soll Deutschland der dauernde Sklave seiner jetzigen Gegner werden?

Unsere Gegner, die heute und in der nächsten Zukunft Macht über uns haben, werden selbst schon dafür sorgen, daß wir die von ihnen für notwendig gehaltene Arbeit leisten. Sie werden, wenn wir die nötige Arbeit nicht leisten, uns dazu zwingen, und wenn sie sich dadurch geschädigt fühlen, ohne nach den Wünschen der deutschen Arbeiter auch nur einen Moment zu fragen, den Achtstundentag einfach abschaffen.

Die Regierung, die den Achtstundentag eingeführt hat, muß bedenken, daß sie in dem Moment, wo sie die Regierung übernommen hat, aus der bisherigen Verantwortungslosigkeit herausgetreten ist und daß sie neben den Rechten auch die Pflichten der Gewalthaber übernommen hat, d. h., daß sie die Verantwortung für die ganze Zukunft des deutschen Volkes und nicht nur der Fabrikarbeiter trägt. Der hier beschrittene Weg führt aber zum Verderben des ganzen Volkes.

Zu dieser Überzeugung muß jeder kommen, der sich nicht nur theoretisch mit Wirtschaftfragen von internationaler Bedeutung beschäftigt hat, sondern auch in der Praxis des Weltmarktes bewandert ist und weiß, wie schwer es ist, hier Boden zu behaupten, geschweige denn zu gewinnen. Es liegt uns nur daran, hier den Nachweis zu führen, daß diese Fragen nicht vom Standpunkte eines Parteiprogramms aus aufgefaßt werden dürfen, und daß ihre Lösung abhängig ist von der Wirtschaftslage des Reiches und unseren politischen Beziehungen zu unseren Gegnern. Im Wesen ist es mehr eine Frage der Außenpolitik, als der Regelung der inneren Verhältnisse des deutschen Reiches. Damit ist die Frage der Regelung der Beziehungen des Arbeitnehmers zum Arbeitgeber, die Frage der Beteiligung der Arbeiter am Gewinne und der Sozialisierung der Betriebe, d. h. die innere Organisation der deutschen Arbeitskraft, nicht berührt. Sie gehört nicht zu unserer Fragestellung.

So ungünstig der Achtstundentag unter den gegenwärtigen Verhältnissen und in der Form, wie er eingeführt wurde, auf unsere ganze Wirtschaftslage wirken muß, so sehr hat er Aussicht, die Basis einer fortgeschritteneren Wirtschaftsstufe der Zukunft zu werden. Da es ist nicht ausgeschlossen, daß der Arbeitstag, in nicht allzuferner Zukunft, in vielen Betrieben noch weiter verkürzt werden kann als zurzeit allgemein eingeführt ist.

Das Prinzip, das jegliche industrielle Entwicklung in das Leben der Völker hineingetragen hat, ist das, die menschliche Arbeitskraft soviel als möglich durch Maschinen zu ersetzen und durch Arbeitsteilung, verbunden mit sinnreicher Konstruktion und Anordnung der Maschinen, den Menschen zum Höchstmaß der Leistungen zu bringen. Daß wir hier noch nicht am Ende der Entwicklungsmöglichkeit angekommen sind, bedarf keiner besonderen Begründung. Jeder Tag bringt neue Erfindungen und jede neue Fabrik — wenigstens der Durchschnitt — zeigt solche Verbesserungen gegenüber den alten. Es ist nun klar, daß jede Verbesserung dieses Systems den Arbeiter im allgemeinen schneller physisch erschöpfen muß. Und zwar wird er immer mehr, auch bei relativ einfachen Maschinen, zum Kopparbeiter, indem er immer mehr seine fünf Sinne anstrengen muß. Vielfach wird auch der gewöhnliche Arbeiter lediglich Aufseher über maschinelle Arbeitskräfte und hat so überhaupt keine Handarbeit mehr zu verrichten. Hierüber ist von zünftigen Volkswürtern soviel geschrieben, daß sich eine weitere

Auseinanderetzung an dieser Stelle erübrigt. Theoretisch wird in diesen Betrieben die zulässige Arbeitszeit durch den Moment der physischen Ermüdung bestimmt. Letztere darf nur eine solche sein, daß die Gesundheit des Arbeiters keinen Schaden darunter leidet. Die physische Ermüdung tritt nun je nach der Betriebsart zu ganz verschiedenen Zeiten ein. Deshalb ist die Festsetzung eines einheitlichen Stundentages für alle Arbeiter ein Unding. Viele Arbeiter werden hierbei übermüdet, während andere durchaus nicht erschöpft werden. Die Grundlage der Festlegung des Arbeitstages muß der Kräfteverbrauch bilden und nicht ein agitatorisches Schema. Dies gilt für alle Hand-, Land- und Kopfarbeiter.

Es ist aber auch klar, daß wenn der Kräfteverbrauch mit der Intensivierung der Arbeit, d. h. mit der Vollendung der Arbeitsmaschinen und Methoden zunimmt, und dadurch die Arbeitskräfte sich schneller erschöpfen, die Arbeitszeit verkürzt werden muß.

Es ist sicher, daß für manche Beschäftigungsweisen heute schon der Achtstundentag eine übermäßige Belastung bedeutet, für andere Berufe ist er angemessen. Für die große Masse hat er aber zurzeit noch keine Berechtigung. Hier kann an eine Verkürzung der Arbeitszeit erst gedacht werden, wenn die Arbeitsmethoden vollendeter werden, oder wenn gewisse andere Voraussetzungen zur vollendeteren Ausnutzung der Arbeitskraft des einzelnen geschaffen sind.

Die Natur hat dem Menschen selbst Grenzen in seiner Arbeit gesetzt. Sie hat ihn dem 24stündigen Tage angepaßt, der wieder je zur Hälfte in Nacht und Tag zerfällt. Nach diesem ist das menschliche Leben geordnet und so wird es auch bleiben. Jede Verkürzung der Arbeitszeit bedeutet daher eine Verlängerung der Ruhe- und Erholungszeit. Es muß nun der Punkt kommen, wo der Mensch am Tage mehr Erholungszeit hat als er benötigt. Denn, wenn wir den Grundsatz aufstellen, daß die Arbeitsermüdung nur eine solche sein darf, daß keine gesundheitlichen Schädigungen daraus entstehen, so muß der normale, gesunde Mensch mit 8 Stunden Schlaf erholen sein. Geben wir ihm 4 weitere Stunden zum Essen und Vergnügen, so bleiben noch 4 Stunden am Tage übrig. Ich gehe wohl nicht fehl mit der Annahme, daß diese Zeit in den meisten Fällen nicht genutzt wird und der Nation verloren geht. Was macht der Durchschnitt mit dieser Zeit? Von der Ausnutzungsmöglichkeit dieser Stunden wird im wesentlichen die weitere Verkürzung der Arbeitszeit bei der großen Masse unserer Hand- und Kopfarbeiter abhängig zu machen sein.

Jede Minute, die hier verloren geht, ist ein Verlust im internationalen Konkurrenzkampf und ein Minus am Nationalvermögen und am Wohlstande der Arbeiter. Nun ist es natürlich, daß ein Arbeiter, der 8 Stunden z. B. eine Maschine bedient hat, die ihn zur äußersten Ausnutzung seiner physischen Kraft zwingt, die ihm verbleibende Zeit der Arbeitsmöglichkeit nicht in der gleichen Form wie in den 8 Arbeitsstunden verbringen kann. Wenn er Ökonomie mit seinen Kräften treiben will, so wird er sich für diese Zeit eine Beschäftigung suchen müssen, die ihn körperlich nicht anstrengt, ihn aber von anderen Nerven Gebrauch machen läßt, als bei seiner achtstündigen Arbeitszeit ausgenutzt wurden. Ein Schwerarbeiter, den seine Tätigkeit zu großem Kräfteverbrauch zwingt, ist geeignet, sich in der ihm verbleibenden Zeit der Arbeitsmöglichkeit theoretisch weiter zu bilden, um später einen höheren Arbeitsbereich in dem Betriebe, in dem er tätig ist, einnehmen zu können. (Arbeiterfortbildung). Oder er wird einen Beruf erlernen, mit dem eine sitzende, wenig Körperkräfte verbrauchende und geistig unterhaltende Tätigkeit verbunden ist. Um ein Beispiel zu geben, kann er sich mit der Uhrmacherei, der Feinmechanik, der Schnitzerei oder sonstigem Kunsthandwerk je nach persönlicher Veranlagung befassen, und so noch produktiv tätig sein. Nach dem gleichen Grundsatz wird man für solche Arbeiter, die in ihrer achtstündigen Arbeitszeit eine rein sitzende den Körper wenig anstrengende Tätigkeit ausüben, einen Nebenberuf in freier Luft zu finden haben, der ihm ermöglicht, seine Glieder und Lungen von der Staubluft zu erholen. Derartiger Möglichkeiten gibt es viele, zum Beispiel den Garten- und Feldbau. Es ist eine bekannte Tatsache, daß es bei intensiver Bewirt-

schaffung möglich ist, auf einer Gartenfläche von 4—500 Quadratmetern den ganzen Bedarf einer durchschnittlichen Familie an Gemüse, Obst und Eiern zu erzeugen. Wenn nun die Arbeitslöhne in den Betrieben so gestellt werden, daß sie für die Bestreitung des normalen Lebensunterhalts ausreichend sind, so wird der Arbeiter in der Lage sein, in seinem Nebenerwerbe rein für sein Fortkommen, seine Gütervermehrung tätig zu sein. Es müssen ihm nur die Möglichkeiten eines solchen Nebenberufs geschaffen werden. Er muß die Fortbildungsmöglichkeit haben; er muß die Möglichkeit haben, einen Nebenberuf zu erlernen; und es müssen ihm die Mittel an die Hand gegeben werden, seinen Nebenberuf auszuüben. Wenn er z. B. einen Garten bebauen will, so muß er einen solchen haben; daß der deutsche Arbeiter vermöge seiner guten Schulbildung und seiner Intelligenz hierzu befähigt ist, hat der Krieg in allen Verufen gezeigt. Kein Volk der Welt konnte sich so schnell auf eine andere Arbeitsweise einstellen als das deutsche.

Mit der Durchführung dieser Gedanken würden wir nicht nur ein arbeitsfähiges, sechshaftes Geschlecht von Arbeitern gewinnen, sondern auch unseren Volkswohlstand beträchtlich vermehren. Ich glaube, daß uns viele zustimmen werden, wenn wir der Ansicht sind, daß bei einer überlegten Durchführung dieses Systems die Wahrscheinlichkeit besteht, in den meisten Betrieben in den 8 Stunden mehr zu leisten als früher in zehn, weil eben der Arbeiter hierbei physisch gleichmäßiger beansprucht wird als vorher, und dadurch eine größere Arbeitsfreudigkeit erzielt wird. Die Unlust zur Arbeit ist doch nur eine Folge des Unbefriedigtseins von der Arbeit.

Was wir hier dem Leser in Form einer abstrakten Theorie vorgetragen haben, ist nicht neu, es ist im Gegenteil in der Praxis schon vielfach erprobt. Nur ist es nicht zum System erhoben, nicht allgemein durchgeführt und organisiert worden! Vor allen Dingen haben die Arbeiter selbst und ihre Führer sich dieser Frage prinzipiell zu wenig angenommen. Daß Bedürfnisse unter den Arbeitern in dieser Richtung vorliegen, beweist die sozialdemokratische Literatur, und die Fortbildungsbefrebungen in Arbeiterkreisen. Das beweisen auch die Schrebergärten, Laubentkolonien, die überall da, wo Fabriken und große Betriebe entstehen, wie Pilze aus der Erde schießen und alle großen deutschen Städte wie ein Kranz umgeben. Das zeigen auch die Bestrebungen großer Unternehmungen zur Arbeiterkolonisation. Alles dies ist aber unabhängig vom Betriebe und von der Betriebsart entstanden und durchgeführt, und die Forderung müßte doch die sein, daß sie in Zusammenhang und Harmonie damit gebracht würde. Es würde Aufgabe des Reichsarbeitsamtes sein, diese Frage im Zusammenhang mit sachverständigen Betriebsleitern, Arbeitern, Medizinern, Architekten und Gartenbaufachverständigen zu prüfen und Grundsätze aufzustellen für die künftige Organisation der großen Betriebe. Damit wäre die Verteilung der arbeitenden Bevölkerung neu zu gestalten.

Wird auch das theoretisch Mögliche nicht erreicht, und werden nur die Grundgedanken Gemeingut, so wird Deutschland Fortschritte in der Produktion einerseits und andererseits in der Volksgeundheit und Arbeitsfreudigkeit erzielen zu denen die meisten unserer Konkurrenten auf dem Weltmarkte in Folge der geringeren Schulbildung der Mehrzahl ihrer Arbeiter und daher der geringeren Verwendungsmöglichkeit derselben zunächst nicht befähigt sein werden.

So sehr der Achtstundentag als Schema und bei seiner Anwendung auf alle arbeitenden Klassen ein Übel ist, und eine Schädigung des ganzen Volkes bedeutet, so sehr kann die Verkürzung der Arbeitszeit, wenn sie nicht als Kampfmittel gegenüber dem Kapital betrachtet und mit Maß und Ziel eingeführt wird — nämlich dem Ziele, die Volksgeundheit nicht zu schädigen, und eine ausgleichende Ausnutzungsmöglichkeit der Volkskraft in anderer Richtung zu finden — von unübersehbarem Vorteil für unsere weitere wirtschaftliche Entwicklung werden.

